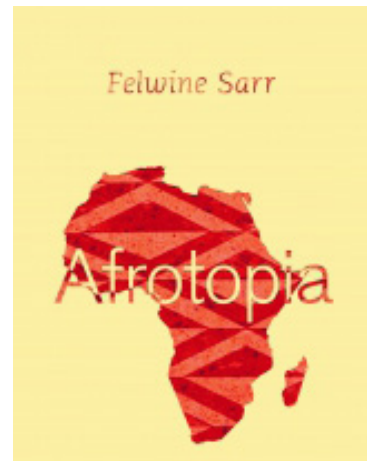


Buchbesprechung

Felwine Sarr Afrotopia

ISBN: 978-3957576774, 2019, 176 Seiten,
20€

Gekürzte Version der Rezension von Winfried Veit,
erschieden im ipg-journal.de am 18.3.2019



Als eine Delegation deutscher Parlamentarier unter Leitung von Außenminister Heiko Maas kürzlich das westafrikanische Mali besuchte, bot sich einem der Abgeordneten ein Korrespondentenbericht zufolge ein ernüchterndes Bild: Der schwache Staat könne keine Sicherheit garantieren, kaputte Züge stünden für fehlende Infrastruktur, die Hauptstadt erstickte im Müll, das Wirtschaftswachstum sei zu schwach. Es ist ein Bild, das Afrika-Kenner nicht überrascht und das nicht nur auf Mali zutrifft, sondern in anderen afrikanischen Ländern noch drastischer ausfällt.

Doch verstellt dieser Blick durch die westliche Brille nicht das Verständnis für eine ganz andere Realität? Genau diese Frage stellt der senegalesische Ökonom, Autor und Musiker Felwine Sarr in seinem jetzt auf Deutsch erschienenen Buch „Afrotopia“. Und er beantwortet sie mit einem klaren und deutlichen Ja, das er auf 176 Seiten seines an vielen Stellen geradezu lyrisch und philosophisch verfassten Essays begründet. Sarr stellt, ganz in der postkolonialen Tradition, die Allgemeingültigkeit westlicher Werte und Entwicklungsmodelle in Frage. Verantwortlich für die afrikanische Misere ist seiner Meinung nach nicht nur die unkritische Übernahme westlicher Begriffe wie Entwicklung, Wachstum, Nation oder repräsentative Demokratie durch die afrikanischen Eliten, sondern vor allem, dass es dem Westen gelungen sei, „seine Vorstellungen vom menschlichen Fortschritt in das kollektive Imaginäre der anderen“ einzupflanzen.

Eine Abkehr von der „kolonialen Bibliothek“ und Hinwendung zu einer „vorkolonialen Bibliothek“ sei notwendig. Gemeint ist damit, das von

den Kolonialherren Afrika aufkotroierte Narrativ über Bord zu werfen und sich auf die vorkoloniale Geschichte der „Wiege der Menschheit“ zu besinnen. Dies umso mehr, als seit dem Zweiten Weltkrieg im postmodernen Europa dessen „große kulturelle Orientierungen“ in Auflösung begriffen sind: Familie, Nation, Pflichtbewusstsein, gesellschaftliche Verantwortung. Stattdessen herrsche dort jetzt ein extremer Individualismus, der Kult des Hedonismus, fragmentierte Identitäten und beliebige soziale Praktiken. Zu den demographischen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Verheerungen, die vier Jahrhunderte Sklavenhandel und ein Jahrhundert Kolonisation angerichtet haben, kommt also jetzt noch die „profunde Krise der westlichen Zivilisation“, womit Europa und der Westen endgültig als Vorbild ausgedient haben.

Nein, „Afrika muss niemanden einholen. Es muss nicht mehr auf vorgegebenen Pfaden wandeln, sondern flink den Weg gehen, den es sich gewählt haben wird.“ Doch bleibt dieser Weg etwas vage. Zwar handelt es sich bei Afrotopia zugegebenermaßen um eine Utopie, jedoch in Sarr's Worten um eine „aktive Utopie, die es sich zur Aufgabe macht, die gewaltigen Möglichkeitsräume innerhalb der afrikanischen Wirklichkeit aufzustöbern und sie fruchtbar werden zu lassen.“ Wenn er sich gegen den westlichen Wachstumsfetischismus wendet und stattdessen die Bedürfnisse der Völker in den Vordergrund stellt, ist ihm zuzustimmen. Das gleiche gilt für seine Forderung nach einer stärker ökologischen Orientierung eines afrikanischen Entwicklungsmodells und die Hinterfragung des westlichen Nationsbegriffs. Doch bleibt das alles weitgehend im Ungefähren, wie er auch etwas nonchalant über die Folgen des dramatischen Bevölkerungswachstums in Afrika hinweggeht, dessen Einwohnerzahl sich bis 2050 auf zwei Milliarden Menschen verdoppeln wird.

Trotz gewisser Schwächen ist „Afrotopia“ das lesens- und bedenkenswerte Buch eines afrikanischen Intellektuellen der postkolonialen Generation, der jüngst auch in Deutschland als Mitautor eines Berichts an den französischen Präsidenten über die Rückgabe geraubter kolonialer Objekte bekannt wurde. Das Buch sollte insbesondere Europa in mehrfacher Hinsicht zu denken geben, zum Beispiel im Hinblick auf die verheerende Handelspolitik, aber auch die vielfach vorherrschende moralische Anmaßung, bei aller „Reuerhetorik“ europäische Werte nach wie vor zum Maß aller Dinge zu machen.